

Dienstag, den 20. Mai 1919

Lodzer

Einzelverkaufspreis 25 Pf.

Freie Presse

Umspannpreis: Die Nebengepäckkasse 20 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die viergepäckkasse 20 Pf. — Für Blätterkarten Sonderkarte
Angekennzeichnet bis 7 Uhr abends.

Verlagspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montags zit. 10 Pf.
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 4.— Mark
bei Postverkauf 1.75 begin. 1.1. —

Nr. 127

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Boryslaw, Drohobycz und Nikolajew besetzt.

Generalstabsbericht vom 19. Mai.

Galizische Front: An der Nacht vom 18. zum 19. d. M. eroberten unsere Truppen Boryslaw und Drohobycz. Boryslaw hat nicht gelitten. Andere Abteilungen besetzten gestern Nikolajew und die Donetsbrücken bei Moskawodow. Die Chaussee und die Eisenbahnlinie Lemberg-Nikolajew ist ganz in unserer Hand. Die bedeckende Beute an Kriegsmaterial und die Zahl der Gefangenen ist noch nicht festgestellt. Der Feind flieht in Auflösung. Die Begeisterung der Einwohner der besetzten Städte lässt sich nicht beschreiben. In Sambor haben sich am ersten Tage einige hundert Freiwillige gemeldet.

Wolhynische Front: An der ganzen Front, von der galizischen Grenze bis zum Pripyat, stehen wir am Styri. Unsere vorgeschobenen Patrouillen stießen an einigen Stellen mit bolschewistischen Truppen zusammen.

Litauisch-weißrussische Front: Die Lage ist unverändert.

In Vertretung des Generalstabschefs
Haller, Oberst.

Sein oder Nichtsein?

Unter der Überschrift „Die Versailler Bedingungen“ schreibt die in Warschau erscheinende russische Zeitung „Svobodnoje Slovo“ folgendes:

Die öffentliche Meinung stellt sich gegenwärtig die bange Frage: Wird Deutschland den Friedensvertrag unterschreiben? In Beantwortung dieser Frage, die gleichbedeutend ist mit der Frage: Sein oder Nichtsein, kommen von allen Seiten heuruhigende Nachrichten, daß Regierungs- und gesellschaftliche Kreise Deutschlands diesen Frieden ablehnen, das Todesurteil des deutschen Volkes nicht unterschreiben wollen.

Sie weisen darauf hin, daß die Entente bei der Diskussion der Bedingungen des Friedens sich von nachstehenden Grundsätzen leiten lassen könnte: 1. von dem Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker — dann hätte man Deutschland die Provinzen mit französischer, dänischer und polnischer Bevölkerung nehmen können; 2. von dem Grundsatz des Erlasses der Kriegsausgaben — die Erlegung hätte gefordert werden können; 3. von den Zielen des Pazifismus — die Entwaffnung Deutschlands hätte nach der eignen Entwaffnung verlangt werden müssen; 4. von Rachefürst — die Auslieferung Kaiser Wilhelms und seiner Mitarbeiter, als der Hauptschuldigen am Kriege hätte verlangt werden können.

Die in Versailles festgestellten Bedingungen stellen aber, so weist man weiter darauf hin, eine Verleugnung dieser Grundsätze und eine Vermischung aller Ansprüche dar, auf denen der Friede hätte aufgebaut werden können. Es gibt Frankreich und Belgien Provinzen mit rein deutscher Bevölkerung und Danzig, das südliche Schleswig und Holstein, auf das nach Gerüchten Dänemark selbst verzichtet; er legt eine Kontribution auf, von der im Vertrag selbst gesagt ist, daß sie die Kräfte und Mittel Deutschlands übersteigen kann; er fordert die volle Entwaffnung Deutschlands, während dessen Nachbarn bis zu den Zähnen bewaffnet sein werden, und liefert es dadurch dem guten Willen oder der Laune irgend eines von ihnen aus, und fordert endlich in Verstößung aller Erniedrigungen über Kaiser Wilhelm ein Gericht nicht eines oder eines neutralen Volkes, sondern das der Sieger; seine Mitarbeiter sollen gewöhnlich in den Ländern der Koalition tätigen Kriegsgerichten übergeben werden.

Deswegen herrscht in deutschen offiziellen und inoffiziellen Kreisen eine starke Enttäuschung anlässlich der Verleugnung der hohen, allgemein anerkannten Prinzipien und der Vermischung derselben mit dem Durst nach Rache, Erniedrigung und Vernichtung des deutschen Volkes.

Und man muß sagen, daß Deutschland in diesem Falle nicht allein das steht. Die französische

sozialistische Presse unterstellt es eifrig, da sie findet, daß die Menschheit eines dauerhaften, wenn nicht ewigen Friedens bedarf, daß die von Deutschland genommenen Kontributionen, Schiffe, Gold, Steinkohlen und anderes das Glück nicht geben werden, sowie diese Sachen auch Deutschland das Glück nicht bedeuten haben, als es sie nach dem ersten Versailler Frieden vom Jahre 1871 und nach dem Breker Vertrag vom Jahre 1918 erhielt. Das Glück der Völker wird auf anderen Grundlagen aufgebaut. Es beruht auf der kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit und auf gegenseitiger Achtung und gegenseitiger Vertrauen. Diese Zusammenarbeit und diese Beziehungen, diese Achtung und dieses Vertrauen schafft der den Deutschen angebotene Frieden nicht, sondern schafft im Mittelpunkt Europas eine ungeheure, offene und nicht vernarbende Wunde, die die Lust rings herum vergiften wird. Die Einseitigkeit, und daher die Ungerechtigkeit des Vertrages kann nichts gutes bringen.

Sosprechen die Deutschen und so sprechen die Sozialisten Frankreichs.

Angesichts dessen ist die Unruhe verständlich, mit der man fragt, ob die Deutschen einen solchen Vertrag unterzeichnen werden. Und es ist wirklich schwer zu sagen, ob es für sie einen Unterschied zwischen den zwei möglichen Antworten: „Ja“ oder „Nein“ gibt. Bei einer bejahenden Antwort unterzeichnen sie das eigene Todesurteil, bei einer verneinenden — unterzeichnen andere dieses Urteil und vollziehen es sofort.

Es ist deshalb möglich, daß die Deutschen einen solchen Frieden nicht unterzeichnen werden. Was aber dann? Dann wird die Koalition ihren Willen mit Gewalt zur Ausführung bringen und einen Feldzug nach Deutschland unternehmen, um sich vollkommen seiner zu bemächtigen.

Gestern gelangten Nachrichten in die Presse, daß Marshall Pétain das für eine Millionenarmee für notwendig halte und an solch einem Feldzug nicht teilnehmen könne und daher sein Rücktrittsgeuch eingereicht habe. So können sich also sogar im Lager der Sieger nicht alle mit den vorgelegten Bedingungen einverstanden erklären.

Wer kann mit Überzeugung sagen, daß sie Lust für eine Millionen-Armee finden werden, jetzt, da man sie, wie man sagt, für die verhältnismäßig geringfügige Expedition nach dem Süden Russlands nicht finden konnte. Und wenn man sie auch finden wird, kann man denn voraussehen, welchen Einflüssen sie in Deutschland ausgesetzt sein werden, ob sie nicht anstelle des französischen Imperialismus, mit dem sie hingezogen sind, nicht Ideen nach Frankreich tragen werden, die jeden Imperialismus zerstören müssen. Auf diese Fragen kann im Augenblick der allgemeine Gärung der Geister in Europa wohl kaum bestimmte Antwort gegeben werden. Dies weist auf das Wagnis in diesem Spiele hin, daß die Verbündeten angefangen haben.

Unzweifelhaft hätten mehr Mäßigung und mehr Achtung vor den mehrfach verkündeten Grundsätzen, die sich in der gegenwärtigen Zeit als gemeinsame Anerkennung erfreuen, dem Werke des Friedens besser gedient, als der Wunsch, das zukünftige Schicksal Europas mit voller Vernachlässigung aller Grundsätze zu wiederholen.

Die Meinung eines Sozialisten.

Der Sozialist Friedrich Stampfer, der im Auftrage des „Vorwärts“ mit der deutschen Friedensdelegation nach Versailles gefahren war, schreibt nach seiner Rückkehr:

Ich komme aus Versailles, wo wir den Frieden gesucht und den Krieg gefunden haben. Das undefinierbare Druckerzeugnis, das sie uns zu stellen, ist kein Friedensinstrument, es ist nur der Ausdruck ihres unerbittlichen Willens, den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk mit anderen Mitteln fortzuführen. Unterzeichnen wir, so stehen wir vor einem neuen Kapitel des Weltkrieges; an Stelle der brüllenden Vernichtung wird die schleichende treten, die Jahrzehnte dauern kann. Unterzeichnen wir nicht, so stehen wir vor einem kürzeren Kampfe, der uns Untergang oder Rettung bringen muß.

Der Gegner wird versuchen, einzelne Teile Deutschlands zu besetzen und den Rest durch

Hunger zur Übergabe zu nötigen. Wir müssen ihn zwingen, ganze Arbeit zu tun. Er soll sich genötigt sehen, ganz Deutschland zu besetzen und es zur Kolonie seines sogenannten Völkerbundes zu machen. Wir wollen dann zusehen, wie lange seine äußere und innere Geschlossenheit vorhält. Und wenn es Jahre dauert, wir dürfen nicht weich werden.

Die öffentliche Stimmung drängt die Regierung zu rascher Entscheidung. Dazu ist zu sagen: Wir sind im Krieg! Im Krieg sagt man dem Gegner nicht, was man zu tun gedenkt. Wir haben bis zum 21. Mai Zeit, unsere schriftlichen Einwendungen vorzubringen. Wir werden nach Ablauf der Frist als Volk durch unsere Delegierten und unsere Regierung sagen, was wir zu tun gedenken. Zuvor soll keine Macht der Welt unsere Lippen öffnen.

Mit aufatmender Hoffnung werden alle unterdrückten Völker und Klassen der Welt vernehmen, daß das deutsche Volk als Milkämpfer in die Reihe getreten ist. Man wird aushören in Irland, Ägypten, Indien, in den arbeitenden Klassen aller Länder der Welt.

Glaubt nicht an Wunder, verlaßt Euch nicht auf die Hilfe der französischen Sozialisten, die sich in entscheidender Stunde weder groß noch stark gezeigt haben!

Keime für neue Kriege.

Die „Times“ bringen an hervorragender Stelle die Ansicht eines Amerikaners über den geplanten Frieden. Der Gewährsmann des Blattes, der sich offenherzig über die englisch-amerikanischen Pläne ausspricht, sagt u. a.: „In erster Linie bedeutet der Friedensvertrag eine angelsächsische Klärung. Durch den Krieg hat Großbritannien seine Absicht, die deutsche Konkurrenz abzuwenden, erreicht. Es hat auch die deutschen Kolonien in Besitz genommen. In ähnlicher Weise hat auch Amerika seine Differenzen mit Deutschland, die hauptsächlich wirtschaftlicher Natur waren, erledigt. Wir haben, um das zu erreichen, unsere Truppen nach Europa gesandt und im Kampf den Ausschlag gegeben. Mit der Übergabe der deutschen Flotte an England ist die deutsche Frage erledigt, aber nicht für den Kontinent von Europa. Dort werden durch den Friedensvertrag für die Zukunft die Keime für neue Kriege gelegt.“ Der Amerikaner läßt in seinen weiteren Ausführungen durchblicken, daß eine derartige Lösung den englisch-amerikanischen Interessen nicht erwünscht sei. Wenn Deutschland die Kanalhäfen erreichen würde, könne es den Kanal schließen und London bombardieren. Um dies zu verhindern, müsse England Frankreich auch in Zukunft bestehen. Großbritannien habe jetzt gegen Deutschland die gleiche Politik zu verfolgen, die es früher gegen Frankreich angewendet habe, wenn Frankreich auf dem Festlande die Vorherrschaft an sich zu reißen drohte.

Das Bureau Europa Presz meldet: Die deutsche Delegation fest kommissionsweise die Beratungen der einzelnen Abteilungen des Vertragsentwurfs zur Vorbereitung weiterer Noten fort. Diese Noten sollen jedoch erst eingereicht werden, wenn die bisherigen Noten beantwortet sind.

In einem Artikel über das Saargebiet, in dem die Gründe, mit denen Frankreich seine Ansprüche zu rechtfertigen sucht, aus entschiedenster Weise beklagt werden, kommt Phédon im „Populaire“ zu dem Ergebnis, daß man unter keinen Umständen die Bevölkerung einer Provinz wie eine Fuhre Kohlen verschachern dürfe. „Wenn man sich das Recht auf das anmaßt, was sich unter der Erde befindet, glaubt man auch das Land selbst und die es bewohnen, zu besitzen. Ohne die Menschen zu fragen, heißt man sie, sich nach neuen Gesetzen zu richten, denn man hat bestimmt, daß sie zu ihrem Vaterland nicht mehr gehören sollen. Nach fünfzehn Jahren wird die Bevölkerung entscheiden, ob sie das gegenwärtige System beibehalten oder ob sie zu Frankreich oder zu Deutschland gehören wolle. Keiner kann daran zweifeln, daß alle Mittel der Beeinflussung angewandt werden, um die Abstimmung nach den

Wünschen unserer Annexionisten ausfallen zu lassen. Ohne auf gewisse Einzelheiten einzugehen, die schlagend beweisen, wie hoch die Friedensunterhändler der Entente die Rechte der Völker achteten, will ich nur immer wieder betonen, daß die Entscheidung über das Saargebiet fünfzehn Jahre lang auf den Beziehungen Deutschlands und Frankreichs lasten und nach Ablauf dieser Zeit den neuen Krieg herauftreiben werden. Wollte man die Dinge anders ansehen, so müßte man von kapitalistischer Politik nichts wissen. Entsteht nicht vorher die Umformung der Weltordnung, die wir erwarten, so haben wir im Jahre 1934 den deutsch-französischen Krieg um Saar verloren. Deshalb, aus dieser Erkenntnis heraus, muß immer wieder vor der Erfüllung eines Paragraphen gewarnt werden, der den stärksten Keim zu einer Weltbedrohung in sich trägt.“

Die italienischen Blätter stellen die gewalige Wucht des deutschen Volksprotests gegen den Gewaltfrieden fest, der in Parlament, Presse und Volk einstellig zum Ausdruck kommt. Hand in Hand mit der scharfen Kritik des Friedensvertrages geht die Entrüstung über die Pariser Intrigen, die unter der Regie Englands den von Frankreich ersehnten Donaubund gegen Italien vorbereiten. Frankreich erziele damit nur, daß Italien sich künftig wieder auf Deutschland nützen werde, dem Donaubund ebenso gefährlich sei. Der Egoismus Amerikas, Englands und Frankreichs würde somit Europa in zwei große Völkergruppen spalten, deren Zusammenprall neue Kriege herauftreiben müssen. Auch „Popolo d’Italia“ erklärt, es stehe Italien jetzt frei, antifranzösische Politik zu treiben. Vor allem verlangt das Blatt die Revision des Versailler Friedens hinsichtlich der Kolonien, des Saarbedens, der Entschädigung und der österreichischen Frage.

Die italienischen sozialistischen Abgeordneten schließen an Hache eine Zustimmungsdebatte zu seiner Rede in der Nationalversammlung. Sie drücken darin ihre Entrüstung über den Gewaltfrieden aus, an dessen Stelle bald ein gerechter Friede treten werde.

Ein neuer Balkankrieg?

Albanien hat die Vereinigten Staaten gebeten, daß Mandat über Albanien zu übernehmen. Amerika hat eine freundliche Antwort gegeben. Die Albanier wenden sich aufs schärfste gegen den Londoner Vertrag, der tatsächlich eine Teilung des Landes bedeutet und die Adria zu einem rein italienischen Meer mache. Dies geschehe durch Artikel 6 des Vertrages, der Walona mit der Insel Saffenon den Italienern gebe. Die Albanier schicken an alle einzelnen Senatoren und Abgeordnete in Frankreich Protestbriefe, die die gegen Albanien gerichteten, bisher unveröffentlichten Bestimmungen des Londoner Geheimvertrags enthalten. Man müsse mit dem vollkommenen Verhüten Albanien technen, wenn Walona an die Italiener käme, weil Albanien zwischen Griechen, Serben und Italienern völlig zugrunde gehe. Albanien erwartet einen neuen Balkankrieg aus dem jetzigen Stande der Regelung.

Gegen die Grundsätze Wilsons.

Zu Wilsons Rede in der Gesellschaft für Volkerrecht sagen „Daily News“ in einem Leitartikel, die Friedensbedingungen seien mit der Rede auf den ersten Blick schwer in Einklang zu bringen. Diese erschienen vielmehr als reines Produkt aus Nachsicht und Furcht. Erwähnt wird Garvis ausgezeichnete und mutige Analyse im „Observer“, wonach die Friedensbedingungen die Balkanisierung Europas bedeuten würden. Der ganze Kontinent würde in feindliche, auf einander eifersüchtig Lager zerrissen werden, die dauernd Brände verursachen würden, große und kleine: Deutsche gegen Polen, Jugoslawen gegen Italiener, Magyaren gegen Rumänen. Würde die als Völkerbund verkleidete Tripleallianz sie mit Gewalt zu unterdrücken suchen, so würde über kurz oder lang ein Gegenbündnis, etwa Deutschland und Russland, entstehen. Eine Hälfte der Welt könnte nicht die andere auf die Dauer unterdrücken.

„Populaire“ protestiert gegen die Absicht der Ententeregierungen, die Vereinigung Österreichs und Deutschlands zu verbieten. Die Völker würden gegen diese augensichtliche Verlehung des Selbstbestimmungsrechtes Einspruch erheben. Der Biererrat und der Fünferrat hätten längst eingesehen, daß sie durch dieses Verbot gegen die Grundsätze Wilsons verstießen, aber schon seit langem traten sie ihre Skrupel mit Fäßen. Es sei aber noch etwas anderes zu berücksichtigen. Wenn man nämlich den voraussichtlichen Willen Österreichs verleze, so schaffe man künftige Konflikte. Man brauche nur daran zu erinnern, wie anlässlich der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien und der Angliederung Bosniens und der Herzegowina an Österreich-Ungarn Weltkrisen auszubrechen drohten.

Eine neue deutsche Note.

Paris, 18. Mai. (P. A. L.)

Die neue Note des Grafen Brockdorff-Ranckau in der Frage des Saarreviers schlägt verschiedene Kombinationen vor, nach denen auch Deutschland das Recht auf Ausbeutung des Kohlenbeckens hätte. Graf Brockdorff-Ranckau ist nach Spaa abgereist, wo er mit den aus Berlin eingetroffenen technischen Sachverständigen konferieren wird.

Der Rat der Vier hielt eine Sitzung ab, die der Frage des türkischen Reiches gewidmet war. Bezüglich der Aufteilung der asiatischen Türkei sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

Die Grenzen Serbiens sind derart festgelegt worden, daß Serbien das Tal der Strumja erhält. Was die Grenzen Bulgariens mit Griechenland und Rumänien anbelangt, so wird man diese Frage erst nach Einholung von Informationen von der Territorialkommission lösen können.

Thorn soll geräumt werden?

Block, 18. Mai. (P. A. L.)

Der Korrespondent des „Kurier Block“ meldet aus Lipno, daß die Deutschen sich von der Grenze des ehemaligen Kongresspolen, d. h. von Nieszawa bis Mlawa, in das Innere Preußens zurückziehen. Die deutschen Behörden sollen Vorbereitungen zur Räumung Thorns treffen. (Die Verantwortung für diese Nachricht müssen wir dem Zeitungskorrespondenten überlassen. D. Schrift.)

Proteste.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichsverband der Auslandsdeutschen hat nachfolgenden Protest an die zuständigen Regierungssstellen verfaßt: „Die Versammlung erhebt energischen und stammenden Protest dagegen, daß den in Russland geschädigten und ausgeraubten Deutschen noch immer eine Abschlagszahlung auf ihre Ansprüche vorenthalten wird trotz der aller schwersten Not unter ihnen, während das Deutsche Reich bereits im September vorigen Jahres mehr als 93 000 Kilo Feingold und 203 Millionen Banknoten von Russland zu dem speziellen Zweck, sie zu entschädigen, erhalten hat und mithin Dreihänder und nicht Besitzer der großen Summen war. Die Versammlung verlangt, daß unverzüglich zum mindesten eine der von Russland gemachten Zahlung entsprechende Rate ausgezahlt wird.“ Die Versammlung sprach sich ferner gegen die Veraubung der Auslandsdeutschen, wie sie in dem Friedensvertrage zum Ausdruck gekommen ist, aus und hegt die Hoffnung, daß die Brüder in der Heimat sie nachdrücklichst bei der Wahrung ihrer Interessen unterstützen.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(25. Fortsetzung.)

„Nein, gewiß nicht,“ versetzte er, als sie ihn endlich frei gab. „Ich danke nur Gott, daß Du, mein Lieb, unverfehrt aus der schrecklichen Gefahr hervorgegangen bist!“

Er hatte Wera nun völlig überzeugt, und als er sie eine Viertelstunde später verließ, um einen Spazierritt auf die Felder zu unternehmen, bat sie ihn nur inständig, er möge sich doch ja recht sehr in acht nehmen, daß der Bauer ihm nicht unterwegs auslauere oder ihm auf sonst eine Weise einen Schaden zufüge.

„O, ich fürchte mich sehr vor dem finsternen Menschen,“ schloß sie ihre Bitte. „Ich werde von jetzt an keine Ruhe mehr haben, sondern, wenn Du nicht bei mir bist, ständig um Dein Leben zittern. Ach, es wäre wohl doch besser gewesen, wenn Du den rachsüchtigen Menschen den Gerichten übergeben hättest!“

Der Graf beruhigte sie mit dem Hinweis darauf, daß er fortan immer eine Waffe bei sich tragen würde, und ging dann, froh, die heile Unterredung endlich beschlossen zu sehen, lustig die Treppe hinab.

Als er den Hof betrat und sich dem Pferde hörte, das ein Reitnrecht in einiger Entfernung angsaß und nieder führte, fiel sein Blick auf eine zerlumpte Gestalt, die im warmen Sonnenchein auf dem Prellsteinen neben der Hofeinfahrt gesessen hatte und nun, den schmutzigen Hut in der Hand, langsam näher humpelte.

Es war der Stelzen-Martin. Es hatte ihn nicht gelockt, sich täglich der

Posen, 18. Mai. (P. A. L.)

In Bromberg fand eine Versammlung von 300 Vertretern aus 600 Ortschaften der Provinz Posen und Ostpreußens statt, um gegen die Friedensbedingungen zu protestieren. Ein großer, der Hauptredner, führte u. a. aus, es werde die Zeit kommen, da die Regierung die Verhandlungen abbrechen und jeder mit der Waffe in der Hand seine Pflicht erfüllen werde. Zum Schluß sagte er, Wilson sei ein Lügner, dem man nicht vertrauen könne.

Die Flume-Frage.

Wie „Tempo“ meldet, scheint das neue Bestreben zu herrschen, daß Flume-Problem durch einen nichtsozialen Meinungsauftausch zwischen Italienern und Südländern einer endgültigen Lösung entgegenzuführen. Es sei beabsichtigt, Flume und Sufac in drei Zonen zu teilen. Auf dem östlichen Niederschlesien-Ufer soll Sufac nebst Hafen unter südländische Souveränität kommen, auf dem Westufer soll die Stadt Flume italienisch werden, während der Hafen in zwei Teile geteilt wird. Der westlich des Bahnhofes gelegene Teil soll vorbehaltlos an Italien fallen, während der Teil zwischen Niederschlesien und Bahnhof den Südländern auf 99 Jahre verpachtet werden soll.

Lokales.

Lodz, den 20. Mai

Der Unterhaltungsabend zugunsten obdachloser Kinder, der am Sonnabend im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde (Grand-Hotel) stattfand, erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches seitens der hiesigen deutschen Gesellschaft, die ihr hohes mitfühlendes Interesse für wohlätige Bestrebungen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit befand. Eingeleitet wurde die Vortragsfolge von einem jungen Mädchen, einem Sögling des Kriegswaisenhauses, durch einen gut vorgetragenen Vorspruch, worauf die Herren Kapellmeister Lausig (Klavier), Hardt (Violin) und Kreische (Cello) das Mendelssohnsche Trio mit vollendetem Meisterschaft spielen und lebhaften Beifall einheimsten. Wie lichter Sonnenschein nutzten die Liederoratorien von Fr. Eugenie Michel an. Sowohl die „Voreley“ wie auch das französische Lied passten in der technisch vollkommenen Vortragsart von Fr. Michel durchaus in den künstlerischen Rahmen des Abends, deren Gesamtleitung in den bewährten Händen des Herrn Kapellmeisters Lausig ruhte. Das Publikum nahm die reizenden Darbietungen von Fr. Michel mit uneingeschränkter Anerkennung entgegen. Nachdem Fr. Kreisch in einiger heiterem Lieder vortragen auf, die in ihrer Ausführung die ernste, anspruchsvolle Fachkritik jeder Waffe entblößten. Wie rar, wie unendlich rar sind doch einheimische volkstümliche Gesangskräfte, die einen Wettbewerb mit den Größen der Welt da draußen wagen können! Nur wünschenswert wäre es wohl, daß unsere einheimischen Meister und Meisterinnen des Sanges und des Spiels das Publikum oft ein so vor ihrer edlen Kunst hören ließen. Wir begrüßten den unbestrittenen Erfolg der gesamten Dame auf dem Gebiete der Liederoratorik und wünschen uns freuen, weitere Erfolge zu verzeichnen zu können. Herr Eugen Türrne führte mit Erfolg in Begleitung seiner Schwester auf der Balalaika verschiedene Musikstücke aus, die recht gut gefielen. Eine vorzüf-

liche künstlerische Leistung war das Duett aus Wagner's „Lohengrin“ in der Ausführung der Damen Michel und Hoffmann. Mit diesem in jeder Beziehung tadelstreichen Vortrag fand das Programm seinen Abschluß und es ist nur noch unsere Pflicht, außer den Damen und Herren, die ihr Können in den Dienst edler Wehltätigkeit stellten, Herrn Kapellmeister Lausig, zu danken, der durch die peinlich sauber durchgefahrene Pianobegleitung zu den Vorträgen und durch das Arrangement der ganzen Veranstaltung sich wieder auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens zeigte. Der Vortragsfolge schloß sich ein gemütliches Beisammensein der Erwachsenen mit Tanzen, an dem seitens der Jugend mit viel Lust und Ausdauer gehuldigt wurde. Der Unterhaltungsabend hat demnach seinen Zweck sowohl in künstlerischer wie auch in wohlätiger Richtung erreicht.

Vorträge über Philosophie. Der fünfte Vortrag findet heute, Dienstag, pünktlich um 8 Uhr abends im Lokale des Kommissvereins, Busta 10, statt. Inhalt des Vortrages: Das Wesen und die Hauptprobleme der Naturphilosophie. Naturphilosophie einst und jetzt. Die Naturphilosophie der Griechen der Renaissance und der Neuzeit.

Für Zahnärzte. Das Ministerium für Gesundheitsfürsorge erklärt durch ein Rundschreiben an die Kreisärzte, daß im polnischen Reich folgende Personen das Recht besitzen, sich mit zahnärztlicher Praxis zu befassen: 1. Aerzte, die die medizinische Fakultät einer Universität beendet und sich als Spezialfach die Zahnheilkunde gewählt haben; 2. sogenannte Zahnärzte, die diesen Titel auf Grund einer staatlichen Prüfung erhalten haben. Diese Personen müssen 6 Klassen eines Gymnasiums und eine Zahnärztliche Schule beendet haben (2 Jahre). Zu diesen Prüfungen werden auch Zahnheilkundige zugelassen; 3) Zahnheilkundige, die nach einer dreijährigen Praxis in einer Zahnheilklinik an der Universität die Prüfung bestanden haben. Zahnärztler bestehen nicht das Recht, selbständig ihre Praxis auszuüben; sie können nur auf Veranlassung und gegen Verantwortung von Zahnärzten technische Arbeiten ausführen. Es ist ihnen verboten, in Zeitungen (mit Ausnahme von zahnärztlichen Schriften) irgend welche Anzeigen zu veröffentlichen; ferner dürfen sie keine Reklameschilder aussängen. Den Kreisärzten wird es anheimgestellt, festzustellen, ob die Zahnärztler in ihrem Kreise ihre Befähigungen nicht überschreiten und ob die Inhaber von Zahnkliniken hierfür die nötige Erlaubnis benötigen. Sofern die Erlaubnis von den russischen Behörden ausgestellt ist und die Klinik sich am selben Ort befindet, so wird die Genehmigung kostenlos gegen eine neue ausgeaustauscht werden. Genehmigungen, die von den deutschen und österreichischen Okkupationsbehörden ausgestellt worden sind, werden für ungültig erklärt. Diejenigen Personen, die keine Erlaubnis besitzen, müssen sich solche innerhalb von zwei Wochen nach dem Datum der ihnen zugegangenen Aufforderung besorgen, andernfalls wird die Zahnklinik geschlossen. Gesuche um die Gründung einer Zahnklinik müssen mit einer Stempelmarke für zehn Mark versehen sein. Die Erlaubnis können nur Zahnärzte, die ein gültiges Zeugnis besitzen, erhalten. Zeugnisse, die in Russland nach dem 5. November 1916 herausgegeben worden sind, haben keine Gültigkeit.

Von der Schuldeputation. Am Sonnabend fand eine Sitzung der Schuldeputation des Magistrats unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Kopciński statt. Es wurde der Inhalt der Mitteilung des Finanzministeriums vom 6. Februar 1919 in Angelegenheit der Auszahlung von Ruhegehaltlern, die den Einwohnern polnischer Nationalität vom russischen Staate zuerkannt worden

Herr Rohde wohl gar selbst mit einem riesigen Bückling die Tür auf. Hih, es geht nichts über einen gefälligen Chemann!

Bald aber begann er die Sache aus einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten.

Wenn Rohde, wie die Umstände doch schließen ließen, den Grafen nicht zur Rechenschaft gezogen hatte, wenn dieser also von seinem Vertrate nichts wußte, so konnte es ihm, dem Stelzen-Martin, doch nur recht sein.

Freilich, Graf Lindenholz hatte ihn rauh angelassen und ihm gedroht, ihn mit Hunden hießen zu lassen, falls er sich noch einmal in der Gegend blicken ließe.

Aber, das war damals gewesen! Inzwischen hatte sich ja vielerlei ereignet.

Da war vor allen Dingen die Verheiratung des Grafen.

Wie man sagte, lebte er mit der jungen Gräfin sehr glücklich.

Ein solches Glück pflegt zur Milde zu stimmen, und wenn er, der Martin, von dem Grafen nichts verlangte, sondern heute nur erschien, um dem gnädigen Herrn in aller Devotion seinen untertänigsten Glückwunsch zu läuten zu legen, so würde er wohl wieder in Gnaden aufgenommen werden und ein höheres Geldgeschenk erhalten, als wenn er zu Rohde ging, zumal diesem sein Anblick nichts weniger als erwünscht war.

Vielleicht erhielt er auf dem Schlosse sogar ein festes Unterkommen, so daß er nicht einmal nötig hätte, in dem Walde die Stelle aufzufinden, an der er vor seiner Verhaftung sein zusammenlegbares Gewehr sorgfältig verstaut hatte, und wieder mit dem Wildern zu beginnen.

Der Enschluß Stelzen-Martin's war sofort gefaßt, und als er nach dem Schlosse humpelte,

findet, durch den polnischen Staat einer Bevorschlag unterworfen. Es wurde beschlossen, interessierten Personen den Inhalt des Rundschreibens bekanntzugeben. Der Antrag des Schatzrates der Stadt Lodz auf Einbehaltung der Beiträge für den Emeritalfonds nach dem bis zum 1. Januar 1919 angewandten Grundsätzen wurde beschlossen, dem Verband der Lehrer zur Begutachtung zu überweisen. Im Zusammenhang mit der geplanten Gründung einer Schule für geistig zurückgebliebene Kinder wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, einen gewissen Betrag zur Veranstaltung eines mehrjährigen Kursus für Lehrer, die in dieser Schule unterrichten sollen, anzuweisen. Die Angelegenheit des Baues eines Gebäudes für städtische Volkschulen wird ergäßt in einer gemeinsamen Sitzung der Deputation mit den Mitgliedern der Schuldeputation, die heute stattfinden soll, entschieden werden. Zum Schluß wurde die Frage der Erteilung eines einmaligen städtischen Zuschusses an die polnischen Theater besprochen. Einen endgültigen Beschluß in dieser Frage wird die Kultuskommission der Schuldeputation und der Magistrat fassen.

Lokalwechsel. Das Büro des Komitees für billige Räume wurde vom Magistratsgebäude nach der Siegelstraße 26 verlegt.

Weizenmehl. Ist wieder da! In Lodz sind zwei Bäcker mit amerikanischem Weizenmehl eingetroffen: ein Zug für die Stadt und der andere für den Bezirk Lodz. Jeder Zug enthielt 32 Wagons. Unter den benachbarten Ortschaften wurde das Mehl wie folgt verteilt: Fabianow erhielt 1000 Zentner, Tomaszow 950, Zgierz 700, Brzeziny 300, Łask 290, Gurka Fabianowka 250. Die kleineren Gemeinden erhalten ihr Mehl unmittelbar von der Verpflegungsdeputation zugewiesen.

Naphtha. Der Magistrat gibt bekannt, daß in der Sitzung der Verpflegungsdeputation vom 7. Mai beschlossen wurde, für jede Wohnung, die weder elektrische noch Gasbeleuchtung besitzt, monatlich ein Pfund Petroleum zu verabfolgen. Sämtliche Kooperativen müssen sich diesem Beschlusse fügen. Die Hausbesitzer dürfen Bescheinigungen zum Empfang von Naphtha nur an solche Einwohner verabfolgen, die wirklich Petroleum nur zu Beleuchtungszwecken benötigen. Jegliche Missbräuche bei der Verabfolgung der Bescheinigungen werden streng bestraft werden.

Kinderfürsorge. In diesen Tagen war in Lodz der Delegierte der Amerikanischen Mission, Hauptmann A. D. Mayer, in Angelegenheit der Fürsorge über die Lodzer Kinder aus Frankreich eingetroffen. Hauptmann Mayer beriet mit Vertretern des Russenausschusses und des Komitees für Kinderchutz und besuchte eine ganze Reihe von Kinderbewahranstalten in Lodz und in der Umgegend von Lodz, Kalisch und Zduńska-Wola. Am Sonnabend reiste der Delegierte zum Bericht nach Warschau.

Registrierung der Juden, Baptisten und Sekter. Das Ministerium des Innern forderte vom Lodzer Bürgerschaftsamt die Aufstellung von Angaben über die Bevölkerungsbewegung der Juden, Adventisten, Baptisten, Dissidenten und anderer Sekten für die Jahre 1913—1919.

Die Tätigkeit der Bezirksärzte. Die städtischen Bezirksärzte erteilten im April 409 ambulatorische Ratschläge und besuchten 832 bettlägerige Kranken, von dieser Zahl verwiesen sie 283 an Spitäler und Heime, stellten 505 Fälle von Seuchenkrankheiten fest, führten 353 sanitäre und 380 Leichenbestattigungen aus.

Eine gute Seite der Kälte. Durch die jetzt herrschende kalte Witterung sind in den Obstgärten ganze Mireien von Räupen vernichtet worden. Wenn die Blüten durch die Kälte nicht leiden werden, so ist ein äußerst fruchtbares Obstjahr zu erwarten.

befestigte sich in ihm immer mehr die Überzeugung, daß seine Berechnungen sich als richtig erweisen würden.

Freilich, vor Rohde hatte der Graf sich nicht gefürchtet — wie aber, wenn sein Verhältnis zu der Schulen Frau der jungen Gräfin zu Ohren kam? Konnte das dem Herrn Grafen seine Freuden nicht arg versauen?

So wartete denn der Stelzen-Martin geduldig auf dem Prellstein, an welchem wenige Minuten vor seiner Ankunft Rohde, das Schloß verlassend, vorübergekommen war.

Sein treues Ausharren wurde belohnt, — freilich auf andere Weise, als er erwartet hatte.

Der Anblick des zerlumpten Gesellen erinnerte den Grafen in höchst unliebsamer Weise wieder an den Auftritt, den er soeben mit Rohde gehabt.

Da hatte er ja den Burschen, dem er all' das Unheil verdankte! Und dazu besaß der Lump noch die Frechheit, sich ihm wieder unter die Augen zu wagen.

Na warie! Dem sollte die Lust zu einer Wiederholung seines Besuches vergehen!

Der ersten Regung, die Reitpfeife in seiner Hand auf Martin niedersausen zu lassen, gab er nicht nach, vielmehr zwang er sich zu vollkommener Ruhe und Freundschaft.

„Ich läßt' dem gnädigen Herrn Grafen auch recht schön zu seiner Hochzeit gratulieren und ihn unterstüttet bitten, einem armen, alten Krüppel seine Gnade wieder zuwenden. Der Himmel wird's dem Herrn Grafen vergelten und wird ihm und seiner schönen gnädigen Frau viele glückliche Jahre bescheren!“ winselte der Martin und bückte sich so tief, als wollte er sich in den Erdboden verkriechen. (Fortsetzung folgt.)

Für d
Rat der G
folge beschl
der Gemein
den Staats
mäßigt bela
Bon d
In der leb
verwaltung
dium zu er
de die dor
gefäßt wer
des Heim
Magistrat
Heim gewo
In Angeleg
wahlen soll
aufsucht v
schaft v
Straf
belästlich
sofort mit
Sirene und
töglich mi
Beschützt
unterlassen
Stadtspol
der Wulc
die die Be
dies die v
haben kan
tringend
neuen Pf
vorgenom
Kleine
ziet der 12
heim Anwip
nutes die R
Kunst d
unglückt, in
in ein Hol
des Hauses
weiblichen
und die Bi
Sonnabend
Zeitungen
gebräuch
durch ein
dem Hofe
jewei elegan
spuren. Ve
nach 2 Pe
Strate zu
nochdem si
Van, der
Vierig ge
sich Schelle
zu Hause, i
Reyende, L
Liebes vor
eine nette
dim zu P
aber von
J. festige
Broumki
hatten.

Zeite
tag, der
verblieb
gerum Fra
nach die
allen die
diese her
den Gas
längere S
diktator

Gespi
Vor der
gaten D
Spiele
den die
gelingt
auch ihr
entgeg
Spiele,

Ja
jungen
zum D
Spiele

Nach langer Krankheit nahm Gott in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Uegrammutter

Karoline Pakack geb. König,

im Alter von 81 Jahren, zu sich in die Ewigkeit. Die Ueberführung der Entschlafenen nach dem neuen evangelischen Friedhofe findet Dienstag, den 20. Mai, um 2 Uhr nachmittags, vom Hause Nawrotstraße 67, aus statt.

1466

Die trauernden Hinterbliebenen.

Am Freitag, den 23. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Konzertsaal, Zielna-Straße Nr. 18, ein

russisches Wohltätigkeits-Konzert

statt. Das reichhaltige Programm enthält:

Gesänge eines gemischten Chores, eines Männerchores, Vorträge eines Balalaika-Orchesters und Solo-Gesang.

Eintrittskarten sind täglich von 6-8 Uhr abends im Büro der Organisationskommission des russischen Komitees, Zielna-Straße 40, und am Tage des Konzertes von 6 Uhr ab an der Kasse des Konzerthauses zu haben.

585

Heute: Programm wechselt



Wahrsagerin

M-me Marie

Lodz.
Radwanska 6, W. 5.

Chiromantie, Kabalistik, Gephilologie auf Grund der okkultistischen Forschung, von 9-1 u. 3-8 abends.

Adressbuch für Polen
(Moskau) sowie altes deutsches
Reichs-Adressbuch zu kaufen, Petriflitz & Schmolle

Petricauer Str. 93. 1465

Der älteste Feldscher

Dr. med. W. Kozin

Petricauer Straße 71

empfängt 374

Herz- und Lungenkrank

Spezialarzt

D. C. Przybalski,

Zawadzka 1 (Scheiblers-Neubau),
haut- und venerische Krankheiten
und Männer schwäche.

Spezialstund. v. 9-2 u. v. 4-8 Uhr.
Damen v. 5-6 Uhr. 561

Laboratorium

Magister N. Schatz

Petricauer Straße 27.

Analysen, medicinisch-technische

Garn-Blut) u. s. w. 1364

Józef Abramowicz

ist aus Russland zurückgekehrt.

Während der Übersiedlung arbeitete er im Feldhospitälern, leg-

teins im Städtischen Hospital in

Döse. Wohn Petriflitz 42.

Empfänger Kranken von 8-10 und

von 4-6 Uhr. 1434

Briebe nach

Deutschland

und zurück besorgt schnellstens

1421 R. Kantwischer,

Kiesski - Straße 118, W. 1.

Intell. Herr

vermägend, wünscht mit einer
schönen, augen ideal veranlagten
Dame bekannt zu werden, um mit
ihr gemeinsame Wanderungen zu
veranstalten und Gedanken aus-
zutauschen. Feld. Oberst, unter
"A. K." an die Exped. dts. Al-
erben. 570

Schützenmedaillen

und sonstige Erinnerungs-
gegenstände an die Bürger-
schaftsgenossen in Polen von
Sammlern gesucht. Ausführlich
Differenzen mit genauer Preis-
angabe an die Geschäftsstelle
der L. F. B. jederzeit unter
"Bürgerschützengilde" erbeten.

Hüte

werden angenommen zum um-
fassieren nach der neuen Mode.
R. Eckert, Steinweg 79.

1 Stock, Front rechts. 518

Umsonst!

Mäntel für Mädchen und
Knaben Ml. 50, 75 u. 100.

Knaben-Anzüge

Ml. 75, 100 u. 125.

Große Auswahl!

Sacco-Anzüge

Ml. 450, 550 u. teurer.

Damen-Mäntel

neueste Fassong.

Herren-Ulster

Ml. 325, 445 u. teurer.

Schmeichel u. Rosner

Lodz, Petriflitz 100.

3 Blanco-Wechsel

auf die Summe je Einhunderter
Möbel, Aussteller Otto und Bertha
Ketter sind abhanden gekommen.
Vor Ankauf obiger Wechsel wird
gewarnt. 1443

Hausverkauf!

Dreistöckiges Wohnhaus mit
Ostgasse und Duergebäude sofort
zu verkaufen. Zu erfragen in der
Expedition dieses Blattes. 1488

Gutgehende

Buchhandlung

wegen größerer Unternehmungen
sofort preiswert zu verkaufen.

Off. unter "G. B. 1423" in der

Erbg. d. Kl. erbeten. 1423

50 Bienenwohnungen

mit Auffahrt, 5 Wölker, Honig-
schiebler, Rauchapparat, Waschen,
Wabenpresse, auch wird Waben
aus Waben ausgetauscht, eiserner

Käfigkasten, 6 Konsolen mit

Schienen und Haken, 7 Pfd. auf-
gelöste, Polster zu verkaufen.

Emil Maas, Juliusstr. 18.

584

Wien 1422

585

586

587

588

589

590

591

592

593

594

595

596

597

598

599

600

601

602

603

604

605

606

607

608

609

610

611

612

613

614

615

616

617

618

619

620

621

622

623

624

625

626

627

628

629

630

631

632

633

634

635

636

637

638

639

640

641

642

643

644

645

646

647

648

649

650

651

652

653

654

655

656

657

658

659

660

661

662

663

664

665

666

667

668

669

670

671

672

673

674

675

676